



in Zusammenarbeit mit dem Dezernat für Fortbildung und
Gesundheitsförderung der Bundesärztekammer und dem
Wissenschaftlichen Aktionskreis Tabakentwöhnung (WAT) e. V.

Nr. 68
Oktober
2017

Editorial

Wenn wir in Erfahrung bringen wollen, inwieweit bestimmte Maßnahmen oder Komponenten für die Tabakentwöhnung hilfreich sind, ist die S3-Leitlinie Tabakkonsum der AWMF das Maß aller Dinge. Allerdings ist die beste Leitlinie im Augenblick der Veröffentlichung schon wieder in Gefahr veraltet zu sein. Daher lohnt es sich, neuere Erkenntnisse zu Interventionen anzuschauen, für die bislang keine klare Empfehlung ausgesprochen wird. So ist in der Tabakleitlinie nachzulesen, dass „für sporttherapeutische Interventionen keine Wirksamkeitsnachweise vorliegen. Die empirische Befundlage unterstützt somit nicht die Empfehlung für begleitende Sportaktivität in der Tabakentwöhnung“. Ehemalige Raucher berichten dennoch häufiger, dass ihnen „Bewegung“ gut getan und den Ausstieg erleichtert hätte. Es ist unstrittig, dass regelmäßiges körperliches Training immer gesundheitliche Vorteile hat; negative Auswirkungen auf die Abstinenz sind nicht bekannt, so dass der Einschluss von Bewegungskomponenten in Ausstiegsprogramme jedenfalls nicht kontraindiziert ist. Es geht hierbei nicht primär um eine Vermeidung oder Verringerung einer Gewichtszunahme nach Rauchstopp, sondern um die ausstiegserleichternden Effekte. Körperliches Training scheint nämlich einen günstigen Einfluss auf Rauchverlangen nach dem Rauchstopp zu haben (1): Bei durchschnittlich 30-jährigen Raucherinnen und Rauchern mit einem mittleren Konsum von 13 Zigaretten am Tag bewirkte eine an das individuelle Fitnesslevel angepasste Trainingseinheit von sechs bis zwölf Minuten nach einer mindestens dreistündigen Rauchpause eine deutliche Verbesserung abstinenzbezogener Symptome: Bei Frauen kam es zu einem signifikanten Abfall negativer Affekte, bei Männern zu einem signifikanten Abfall der Intention zu rauchen. Insgesamt fiel die Intention zu rauchen um 14 %, die Schwere des Entzugs um 38 % (gemessen mit der Minnesota Nicotine Withdrawal Scale, MNWS). Dabei wurde auch eine negative Korrelation zwischen Dauer der Trainingseinheit und Rückgang von Entzugserleben ermittelt: Je länger das Training dauerte, desto geringer der gewünschte Effekt auf das Entzugserleben. Die Autoren folgern aus diesen Ergebnissen, dass bereits durch eine kurze Trainingseinheit das Rauchverlangen in einem akuten Abstinenzzustand verringert werden kann. Auch wenn angesichts der kleinen Stichprobengröße

(1) Allen AM, Abdelwahab NM, Carlson S, Bosch TA, Eberly LE & Okuyemi K (2017) Effect of brief exercise on urges to smoke in men and women smokers. *Addict Behav* 77: 34–37, DOI: 10.1016/j.addbeh.2017.09.009

Inhaltsverzeichnis

Editorial	1
Veranstaltungen zur Tabakentwöhnung	2
News in Kürze	3
Neue Publikationen	3

und der oben geschilderten Datenlage kein Anlass besteht, allzu große Hoffnungen auf den Effekt von körperlichem Training zu setzen, kann es wertvoll sein, den einen oder anderen ausstiegswilligen Patienten mit der Information zu versorgen, dass er sich durch eine solche kurze körperliche Belastungseinheit in akuten Verlangenssituationen selbst Linderung verschaffen kann.

Möglicherweise erweitert sich auch das medikamentöse Therapiespektrum künftig um einen neuen Wirkstoff: Lorcaserin, ein selektiver Serotonin 2C-Rezeptoragonist, der bereits durch die Food and Drug Administration FDA für Gewichtsreduktion zugelassen ist und dem eine Wirksamkeit in der Tabakentwöhnung durch eine Modulation des dopaminergen Belohnungssystems zugeschrieben wird. In einer randomisierten, placebo-kontrollierten Doppelblind-Studie (2) erwies sich eine Dosierung von zwei Mal 10 mg des Wirkstoffs einem Placebo sowohl in Bezug auf kontinuierliche Abstinenz nach drei Monaten (15,3 % vs. 5,6 %, $p = 0.0027$) als auch bezüglich der Gewichtsveränderung bei kontinuierlich Abstinenten (-0,41 kg vs. +0,73 kg) deutlich überlegen. Häufigste Nebenwirkungen waren Kopfschmerzen, Schwindel, Obstipation und Müdigkeit.

In der dritten Ausgabe 2017 unseres Newsletters berichten wir zunächst von einer neuen Cochrane-Metaanalyse zur Finanzierung von Tabakentwöhnungsmaßnahmen. Dann werden zwei neue Arbeiten aus den USA bzw. UK zu E-Zigaretten sowie eine Kurzbesprechung einer Arbeit zum Einfluss bildlicher Warnhinweise auf die Ausstiegsintention vorgestellt.

(2) Shanahan WR, Rose JE, Glicklich A, Stubbe S & Sanchez-Kam M (2017) Lorcaserin for Smoking Cessation and Associated Weight Gain: A Randomized 12-Week Clinical Trial. *Nicotine Tob Res* 19: 944–951, DOI: 10.1093/ntr/ntw301

Wie gewohnt informieren wir Sie auch über die Fortbildungs- und Veranstaltungstermine der kommenden Monate. Besonders freuen wir uns darauf, Sie wieder zahlreich bei der Deutschen Konferenz für Tabakkontrolle am 6. und 7. Dezember 2017 in Heidelberg begrüßen zu können.

Mit kollegialen Grüßen und den besten Wünschen für eine erfolgreiche Tabakentwöhnung,

Ihr Redaktionsteam
Ute Mons, Peter Lindinger,
Anil Batra, Wilfried Kunstmann

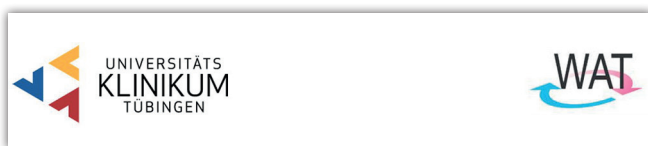
Veranstaltungen zur Tabakentwöhnung

Fortbildungen für Fachberufe



- Kursleiterschulung für das „Rauchfrei Programm“ des IFT und der BZgA durch das IFT Gesundheitsförderung München

Die Kursleiterschulungen sind nur für staatlich anerkannte Berufe aus dem Gesundheits- und Sozialbereich zugänglich. Termin für die Standardschulung: 27.11.–1.12.2017 in München; Infos unter <http://www.rauchfrei-programm.de/schulungstermine>; Anmeldung bei braun@ift.de; Tel.: 089/36 08 04-91, Fax: 089/36 08 04-98



- 20-stündiges „Curriculum Tabakabhängigkeit und Entwöhnung“, zertifiziert durch den Wissenschaftlichen Aktionskreis Tabakentwöhnung (WAT) e. V.

Teilnehmer werden ausführlich in die Techniken der Motivierenden Gesprächsführung und in die verhaltenstherapeutische Behandlung von Rauchern mit dem gemäß § 20 SGBV anerkannten Programm „Nichtraucher in 6 Wochen“ eingeführt und sollten allgemeine Erfahrung in der Suchttherapie mitbringen. Teilnehmer haben Anspruch auf Fortbildungspunkte der Landesärztekammer bzw. der Landespsychotherapeutenkammer. Termin: 11.4.–13.4.2018 (Im Rahmen der 23. Tübinger Suchttherapietage) in der Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Tübingen. Information und Anmeldung: Sektion Sucht der Universitätsklinik Tübingen, Tel.: 07071/298 23 13, Fax: 07071/29 53 84 oder sucht@med.uni-tuebingen.de

■ Curriculum Tabakentwöhnung der Bundesärztekammer

Die Qualifikationsmaßnahme für Ärzte hat einen Umfang von 20 Stunden und kombiniert in einem „Blended Learning“-Format zwei Präsenzeinheiten (insgesamt 12 Stunden) mit online-gestütztem, tutoriell begleitetem Selbststudium (8 Stunden) sowie einem Aufbaumodul zur Qualifikation „Tabakentwöhnung mit strukturiertem Therapieprogramm“. Auskünfte zum Curriculum und zu Terminen unter Tel.: 030/4 00 45 64 12 oder cme@baek.de

Kongresse/Tagungen

National

- 15. Deutsche Konferenz für Tabakkontrolle am 6. und 7. Dezember 2017 in Heidelberg

Programm und Informationen zur Anmeldung unter <http://www.tabakkontrolle.de>



International

- Tagung der Arbeitsgemeinschaft Tabakprävention (AT) am 2. November 2017 in Bern, Schweiz

Themen u.a.: „Neue“ Tabakprodukte, Workshop Hospital Quit Support, Clinical Update „Frei von Tabak“ und Evaluationsergebnisse rund um das Nationale Rauchstopp-Programm. Programm: https://portal.at-schweiz.ch/images/pdf/tagung/de/at_tagung17_programm_web_d.pdf

- 17th World Conference on Tobacco or Health vom 7. bis 9. März 2018 in Kapstadt, Südafrika

<http://wctoh.org>

- *Save the date:* 18. Meeting der Society for Research on Nicotine and Tobacco Europe (SRNT-E) vom 6. bis 8. September 2018 in München!

Weitere Infos in den nächsten Newslettern.



News in Kürze

Die Cochrane-Arbeitsgruppe hat kürzlich ein neues Review zu „Healthcare financing systems for increasing the use of tobacco dependence treatment“ publiziert (3). Es wurde die Hypothese geprüft, ob die Bereitstellung finanzieller Unterstützung für Ausstiegswillige oder die Erstattung der Behandlungskosten zu einer höheren Quote erfolgreicher Ausstiegsversuche führt. Ein weiteres Anliegen war es, die Auswirkungen unterschiedlicher Grade von finanzieller Unterstützung auf den Gebrauch oder die Verordnung von Tabakentwöhnungsmaßnahmen und auf die Anzahl von Rauchern zu untersuchen, die einen ernsthaften Ausstiegsversuch mit mindestens 24-stündiger Abstinenz unternehmen. Die wichtigsten Ergebnisse aus dieser Übersicht hier in Kürze:

Durch die Berücksichtigung sechs neuer Studien konnten insgesamt 17 Studien ausgewertet werden. Eine vollständige Kostenübernahme führte zu einer größeren Anzahl von Ausstiegsversuchen auf Seiten der Teilnehmenden im Vergleich zu keiner Kostenübernahme (RR 1.11, KI 1.04–1.17, N = 9 065). Für eine anteilige Kostenübernahme ist die Evidenz bezüglich ernsthafter Ausstiegsversuche unklar.

Weiterhin stieg mit einer vollständigen Kostenübernahme die Inanspruchnahme medikamentöser (Nikotinersatztherapie und/oder Bupropion) oder behavioraler Unterstützung.

Interventionen mit vollständiger Bereitstellung finanzieller Unterstützung für Ausstiegswillige hatten einen positiven Effekt auf die Abstinenz nach sechs Monaten oder länger im Vergleich zu Kontrollen, die keine finanzielle Unterstützung erhalten hatten (RR 1.77, KI 1.37–2.28, N = 9 333). Es gab keine Evidenz, dass eine vollständige Kostenübernahme einer teilweisen Kostenübernahme überlegen war (RR 1.02, KI 0.71–1.48, N = 5 914); allerdings waren Interventionen mit anteiliger Kostenübernahme wiederum den Kontrollen überlegen (RR 1.27, KI 1.02–1.59, N = 7 108). Drei Studien untersuchten die Effekte von finanziellen Zuwendungen an die Anbieter der Tabakentwöhnung; diese hatten keine signifikanten Auswirkungen auf die Abstinenzchancen der teilnehmenden Patienten (RR 1.16, KI 0.98–1.37, N = 2 311). Allerdings konnte gezeigt werden, dass durch Zuwendungen an die Behandler die Inanspruchnahme behavioraler, nicht aber medikamentöser Unterstützung auf Seiten der Patienten gesteigert werden konnte.

Die Evaluation nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten ergab Kosten in Höhe von US \$ 97 bis 7 646 pro zusätzlich abstinentem Teilnehmer. Eine gepoolte Berechnung wurde nicht durchgeführt; über die einzelnen Studien wurde also ein weiter Range bezüglich Kosteneffektivität beobachtet. Die Autoren stufen diese Zusatzkosten als gering bis moderat ein.

(3) van den Brand FA, Nagelhout GE, Reda AA, Winkens B, Evers SMAA, Kotz D & van Schayck OC (2017) Healthcare financing systems for increasing the use of tobacco dependence treatment. Cochrane Database Sys Rev 9: CD004305. DOI: 10.1002/14651858.CD004305.pub5

Zusammenfassend kommt die Autorengruppe zu dem Schluss, dass Interventionen, die die finanziellen Aufwendungen für Tabakentwöhnung auf Seiten der Raucher reduzieren oder vollständig übernehmen, zu einem höheren Anteil von Rauchern führen, die einen Ausstiegsversuch unternehmen, dabei evidenzbasierte Unterstützung nutzen und erfolgreich aufhören. Finanzielle Zuwendungen an Anbieter von Tabakentwöhnungsmaßnahmen bringen keine eindeutig positiven Effekte. Methodische Schwächen der berücksichtigten Studien schränken die Aussagekraft der Schlussfolgerungen insgesamt allerdings etwas ein.

Zur Problematik der finanziellen Erstattung von Tabakentwöhnungsmaßnahmen in Deutschland siehe auch die Klageinitiative des WAT e.V.: <http://www.wat-ev.de/initiative-zur-erkennung-der-tabakentwoehnung-als-erstattungsfaehige-leistung>.

Neue Publikationen

Zhu SH, Zhuang YL, Wong S, Cummins SE & Tedeschi GJ (2017)

E-cigarette use and associated changes in population smoking cessation: evidence from US current population surveys

BMJ 358: j3262, DOI: 10.1136/bmj.j3262

Hintergrund

In Fachkreisen wird kontrovers diskutiert, inwieweit die zunehmende Popularität von E-Zigaretten und verwandter Produkte einen Fluch oder einen Segen darstellen. Während aus dem Vereinigten Königreich einerseits berichtet wird, dass eine verstärkte Nutzung von E-Zigaretten mit einer Zunahme der erfolgreichen Ausstiegsversuche einherging, geben andere Untersuchungen auch Anlass zur Sorge, dass die Nutzung dieser Produkte zu einem verstärkten Rauch-Einstieg führen könnte (s.u.). In der vorliegenden, hochrangigen Publikation wurde nun untersucht, ob es einen Zusammenhang gibt zwischen der zunehmenden Popularität von E-Zigaretten und einer Veränderung der populationsweiten Raucher-Ausstiegsrate in den USA. Diese Publikation stellt auch ein Update einer bereits im Editorial des Newsletters Nr. 47 vom Mai 2012 besprochenen Veröffentlichung dar.

Methode

Aus fünf nationalen Repräsentativerhebungen, den „US Current Population Survey – Tobacco Use Supplement“ (CPS-TUS) von 2001/02, 2003, 2006/07, 2010/11 und 2014/15 wurden Daten zum Rauchausstieg gesammelt. Hierbei wurden jeweils zwischen 164 000 und 185 000 Personen erfasst. Die Prävalenz des E-Zigaretten-Konsums wurde lediglich beim letzten Survey erfasst. Die Analyse der Ausstiegsrate bezog sich nur auf diejenigen Teilnehmenden, die auf die Frage „Haben Sie etwa um diese Zeit im letzten Jahr täglich oder an manchen Tagen Zigaretten geraucht?“ mit ja geantwortet hatten. Über

die fünf Surveys nahm die Stichprobengröße angesichts der gesunkenen Rauchprävalenz (von 21 % in 2001 auf 13,7 % in 2014/15) deutlich ab.

Der Gebrauch von E-Zigaretten wurde differenziert erfasst (Jemals-Nutzung, aktuelle Nutzung, täglich oder gelegentlich). Als wichtigstes Outcome fungierte die Rate an Ausstiegsversuchen und die Rate der erfolgreichen Ausstiegsversuche (mit mind. dreimonatiger Abstinenz).

Ergebnisse

Unter den über 160 000 Befragten des 2014/15 Survey befanden sich 22 548 Rauchende und 2 136 Personen, die in den letzten 12 Monaten aufgehört hatten (Aussteiger). 38,2 % der gegenwärtig Rauchenden und 49,3 % der Aussteiger gaben an, E-Zigaretten genutzt zu haben, und 11,5 % bzw. 19,0 % nutzten sie auch noch zum Zeitpunkt der Befragung. Insgesamt hatten 8,5 % der US-amerikanischen Erwachsenen überhaupt Erfahrung mit deren Nutzung, und 2,4 % nutzten sie aktuell (Männer und jüngere Personen häufiger). Unter Nierauchern hatten lediglich 2,0 % E-Zigaretten-Erfahrung; 0,3 % nutzten diese auch aktuell.

Sowohl bezüglich der ernsthaften Ausstiegsversuche als auch bezüglich des Erfolgs dieser Versuche waren diejenigen, die im vergangenen Jahr E-Zigaretten genutzt hatten, allen anderen Subgruppen (ehemalige Nutzer, die vor mehr als 12 Monaten damit aufgehört hatten, ehemalige Nutzer ohne Datumsangabe für das Ende der Nutzung und Niemals-Nutzer) überlegen. Die entsprechenden Raten für die Ausstiegsversuche lagen bei 65,1 %, 48,4 %, 48,8 % und 37,8 %; die Raten für den erfolgreichen Rauchstopp bei 8,2 %, 5,4 %, 5,3 % und 4,6 %.

Die populationsweite Rate der Ausstiegsversuche lag bis 2010/11 immer um die 40 %; 2014/15 stieg sie allerdings auf 45,9 %. Wenn diese Zahlen in Relation gesetzt werden zum E-Zigaretten-Gebrauch wird deutlich, dass dieser Anstieg hauptsächlich auf diejenigen zurückzuführen ist, die im vergangenen Jahr E-Zigaretten genutzt hatten. Unter allen anderen Subgruppen lag die Rate der Ausstiegsversuche bei lediglich 40,1 % (s. Abbildung links)

Im rechten Bereich der Abbildung ist die jährliche Ausstiegsrate zu sehen, die ein vergleichbares Muster wie die Ausstiegsversuche aufweist: Bis 2010/11 war diese recht

konstant: 4,3 %, 4,3 %, 4,5 % und noch einmal 4,5 %. Lediglich in 2014/15 wurde mit 5,6 % eine statistisch höhere Rate ermittelt ($p < 0.001$). Diese höhere Rate war wiederum auf dieselbe E-Zigaretten-Subgruppe (Nutzung innerhalb des letzten Jahres) zurückzuführen (8,2 % vs. 4,8 %, $p < 0.001$). Die absolute Differenz von 3,5 % ist gleichbedeutend mit einem relativen Anstieg von 73 %. Als wichtigstes Ergebnis bleibt festzuhalten, dass Nutzer von E-Zigaretten häufiger ernsthafte Ausstiegsversuche unternommen und dabei auch häufiger Erfolg hatten (8,2 % vs. 4,8 %). Die jährliche Ausstiegsrate auf Bevölkerungsebene war beim Erhebungszeitraum 2014/15 signifikant höher als im Erhebungszeitraum 2010/11 und als bei allen vorangegangenen Erhebungszeiträumen.

Diskussion

Die bedeutsam gestiegene Nutzung von E-Zigaretten war mit einem signifikanten Anstieg der bevölkerungsweiten Ausstiegsrate assoziiert. Wegen des Designs der Untersuchung können daraus keine kausalen Rückschlüsse gezogen werden. Andere mögliche Ursachen für diesen Anstieg könnten in den massiven Steuererhöhungen liegen, die 2009 auf den Weg gebracht wurden, an der großen massenmedialen Ausstiegs-Kampagne TIPS, die zwischen 2011 und 2015 durchgeführt wurde oder an der intensivierten Diskussion über das Thema. Da jedoch die Gruppe der E-Zigaretten-Nutzer die einzige war, bei der eine signifikant höhere Ausstiegsrate beobachtet wurde, ist man geneigt, diese Nutzung als hauptsächliche Erklärung heranzuziehen. Diskutiert wird von der Autorengruppe auch, dass die Nutzung von E-Zigaretten ein Indikator für Änderungsmotivation sein könnte, die mit einer höheren Ausstiegsrate einhergeht. Am wahrscheinlichsten sei ein Zusammenspiel von E-Zigaretten-Nutzung und Tabakkontrollmaßnahmen: Tabakkontrollmaßnahmen stärken den Wunsch, mit dem Rauchen aufzuhören, und E-Zigaretten vergrößern die Wahrscheinlichkeit, dass motivierte Rauchende einen Ausstiegsversuch unternehmen und erfolgreich umsetzen. Ein Anstieg der Ausstiegsrate um 1,1 Prozentpunkte von 4,5 auf 5,6 % mag auf den ersten Blick wenig erscheinen, entspricht aber etwa 350.000 zusätzlichen Rauchenden, die in 2014/15 aufgehört haben.

Zhu und Kollegen sind in ihren Schlussfolgerungen sehr verhalten und mahnen angesichts dieser Befunde lediglich zur Vorsicht bei der Regulierung von E-Zigaretten und der Planung von Tabakkontrollmaßnahmen.

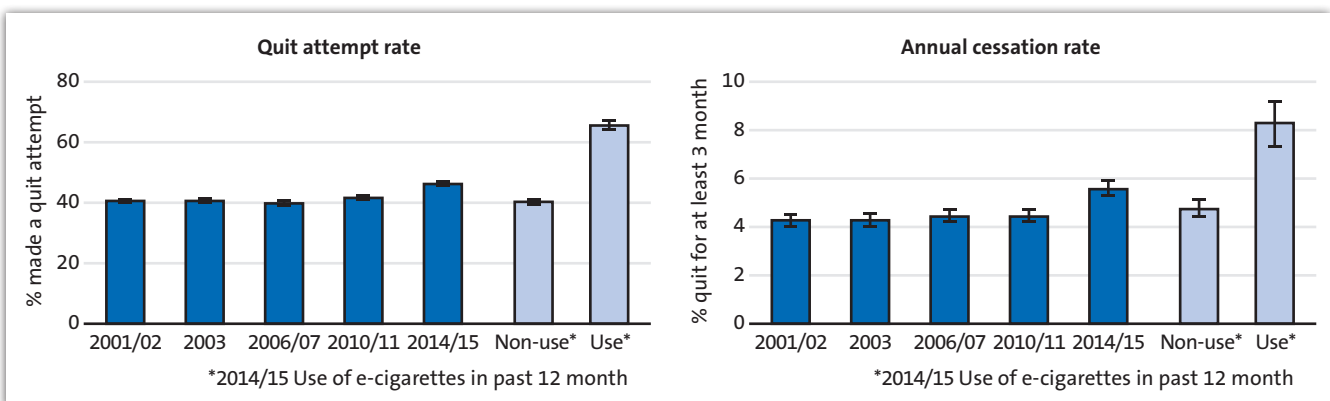


Abbildung: Rate der Ausstiegsversuche (links) und jährliche Ausstiegsrate (rechts) aus den CPS-TUS von 2001/02 bis 2014/15

Conner M, Grogan S, Simms-Ellis R, Flett K, Sykes-Muskett B, Cowap L, Lawton R, Armitage CJ, Meads D, Torgerson C, West R & Siddiqi K (2017)

Do electronic cigarettes increase cigarette smoking in UK adolescents? Evidence from a 12-month prospective study

Tob Control, DOI: 10.1136/tobaccocontrol-2016-053539

Hintergrund

In Querschnittsuntersuchungen berichtet eine zunehmende Zahl von Kindern und Jugendlichen, sowohl Tabak- als auch E-Zigaretten zu konsumieren. In dieser Arbeit wurde untersucht, inwieweit eine Nutzung von E-Zigaretten prospektiv mit dem Einstieg oder der Zunahme des Konsums von Tabakzigaretten einhergeht. Dabei wurde Wert auf eine Validierung von Selbstangaben und die Kontrolle möglicher Moderatorvariablen wie das Rauchverhalten von Freunden und Familie gelegt.

Methode

Die Datensammlung erfolgte im Rahmen einer vierjährigen, clusterrandomisierten Studie zur Verhinderung des Raucheinstiegs an Schulen. Berücksichtigt und ausgewertet wurden Daten von 2836 Adoleszenten aus Welle 3 (September–Dezember 2014) und Welle 4 (September–Dezember 2015) dieser Studie an den Kontroll-Schulen im Alter von 13 bis 14 Jahren zum Zeitpunkt der Baseline-Erhebung. Selbstangaben zum Rauchen (nie geraucht, nur einmal probiert, manchmal geraucht – aber jetzt nicht mehr, manchmal – aber weniger als eine pro Woche, ein bis sechs pro Woche und mehr als sechs pro Woche) wurden mittels CO-Messung validiert; damit kann regelmäßiges, aber nicht gelegentliches Rauchen zuverlässig validiert werden. Erfahrungen mit E-Zigaretten wurden abgestuft erhoben: niemals genutzt, ein- bis zweimal genutzt, gelegentlich genutzt (öfter im Monat, aber nicht wöchentlich) und oft genutzt (häufiger als einmal pro Woche). Darüber hinaus wurden der sozioökonomische Status, das Rauchverhalten in der Familie und im Freundeskreis und einige gesundheitsbezogene Einstellungen erfragt.

Ergebnisse

Zum Zeitpunkt der Baseline-Erhebung waren die meisten Teilnehmenden 13 Jahre alt, etwa zur Hälfte weiblich und männlich, mehrheitlich ohne jegliche Rauch- oder E-Zigaretten-Erfahrung. Unter den Nierauchenden waren E-Zigaretten häufiger unbekannt und wurden erheblich seltener genutzt (80 % hatten davon gehört, 20 % haben sie schon genutzt) als unter gelegentlich Rauchenden (90 % hatten davon gehört, 78 % haben sie schon genutzt). Die CO-Werte waren insgesamt niedrig, bei den wöchentlich Rauchenden jedoch signifikant höher ($p < 0.05$) als bei den anderen Gruppen.

Der Zusammenhang zwischen E-Zigaretten-Nutzung und Rauchen stellte sich wie folgt dar: 61,5 % aller Befragten hatten keinerlei Erfahrungen mit dem einen oder anderen; 16,0 % hatten E-Zigaretten, aber keine Tabakzigaretten probiert, 4,4 % hatten Tabakzigaretten aber keine E-Zigaretten, und 18,2 % hatten beides probiert. 34,2 % hatten also bereits E-Zigaretten genutzt.

Jegliche Nutzung von E-Zigaretten zum Zeitpunkt der Baseline-Erhebung stand in einem starken Zusammenhang mit einem beim Follow-up ermittelten Jemalskonsum von Tabakzigaretten (OR 5.38, KI 4.02–7.22, $N = 1726$), auch nach Kontrolle möglicher Kovariaten (OR 4.06, KI 2.94–5.60). In der gleichen Richtung, jedoch weniger stark ausgeprägt waren die Ergebnisse für einen Anstieg bzw. eine Eskalation des Tabakkonsums (OR 1.91, KI 1.14–3.21; $N = 318$). Nach Kontrolle möglicher Kovariaten war der Zusammenhang allerdings nicht mehr signifikant.

Eine Eskalation des Tabakkonsums war signifikant häufiger bei Adoleszenten mit rauchenden Freunden und signifikant weniger häufig, wenn sie stärkere Überzeugungen und Intentionen hatten, rauchfrei zu bleiben.

Diskussion

Die vorliegende Studie berichtet erstmalig einen prospektiv ermittelten Zusammenhang zwischen einer wie auch immer gearteten Erfahrung bei der Nutzung von E-Zigaretten und dem Einstieg in den Konsum von Tabakzigaretten oder der Zunahme des Konsums. Bezüglich des Einstiegs sind die Zusammenhänge sehr robust, bezüglich der Eskalation des Konsums weniger eindeutig. Auch wenn der Einfluss möglicher Moderatorvariablen kontrolliert wurde, ist nicht ganz auszuschließen, dass der Einstieg in den Tabakkonsum bzw. dessen Zunahme noch durch andere Variablen beeinflusst sein könnten. Im Vereinigten Königreich insgesamt nämlich ist der Gebrauch von E-Zigaretten gestiegen, der Konsum von Tabakzigaretten jedoch gesunken. So erscheint ein kausaler Zusammenhang zwar plausibel, kann aber nicht mit letzter Sicherheit bestätigt werden. Eine mögliche Erklärung für die Befunde könnte sein, dass zum Zeitpunkt der Datenerhebung E-Zigaretten im Gegensatz zu Tabakzigaretten nicht unter den Jugendschutz fielen – ein Abgabe- und Marketingverbot an Jugendliche wurde erst später eingeführt. Weitere Forschungsvorhaben könnten diese konträren Befunde zu entwirren versuchen, indem sie auch Dosis-Wirkungs-Zusammenhänge zwischen E- und Tabakzigaretten-Gebrauch untersuchen und ein größeres Altersspektrum und längere Follow-ups einschließen. Zudem bleibt abzuwarten, ob die Ergebnisse auch nach Einführung eines Abgabeverbots von E-Zigaretten an Jugendliche replizierbar sind.

Wenn nun die oben besprochenen Studien (Zhu 2017 und Conner 2017) zusammen betrachtet werden, wird deutlich, dass es keine einfachen Antworten auf die Frage geben kann, ob E-Zigaretten in der Gesamtbetrachtung eher nützlich oder schädlich sind. Es gibt einfach zu viele Details, die wir noch nicht kennen und zu vieles, was wir noch nicht wissen. In diesem Zusammenhang sei auch auf das jüngst erschienene „Positionspapier: Suchtmedizinische und gesundheitspolitische Chancen und Risiken durch den Gebrauch von E-Zigaretten“ der Dachgesellschaft Sucht (Deutsche Suchtgesellschaft – Dachverband der Suchtfachgesellschaften (DSG), <https://dachverband-sucht.de>) hingewiesen, das zu dem Schluss kommt, dass „die Datenlage [...] zum aktuellen Zeitpunkt als schwach zu bezeichnen“ ist und „weitere öffentlich geförderte Forschungsarbeiten und Studien dringend notwendig sind, um die verschiedenen Aspekte

Impressum:

Dieser Newsletter erscheint viermal jährlich.

Herausgeber:

Deutsches Krebsforschungszentrum

in Zusammenarbeit mit dem Dezernat für Fortbildung und Gesundheitsförderung der Bundesärztekammer und dem Wissenschaftlichen Aktionskreis Tabakentwöhnung (WAT) e.V.

Im Neuenheimer Feld 280, D-69120 Heidelberg
Tel.: +49 (0) 6221 42 30 10, Fax: +49 (0) 6221 42 30 20
E-Mail: who-cc@dkfz.de, Internet: www.tabakkontrolle.de

Verantwortlich für den Inhalt:

PD Dr. Ute Mons

Redaktion:

PD Dr. Ute Mons, Dipl.-Psych. Peter Lindinger,
Prof. Dr. Anil Batra, Dr. Wilfried Kunstmann

hinsichtlich der E-Zigarette solide beurteilen zu können“ (4). Formuliert wird dort durchaus eine vorsichtige Empfehlung für E-Zigaretten in der Tabakentwöhnung: „Rauchern, welche nicht für einen Rauchstopp mithilfe von Beratung, psychotherapeutischen Verfahren und/oder first-line Medikationen zu gewinnen sind, kann geraten werden, nach Möglichkeit vollständig auf elektrische Zigaretten um[zu]steigen. Von dual use ist abzuraten.“

Evans AT, Peters E, Shoben AB, Meilleur LR, Klein EG, Tompkins MK, Romer D & Tusler M (2017)

Cigarette Graphic Warning Labels Are Not Created Equal: They Can Increase or Decrease Smokers' Quit Intentions Relative to Text-Only Warnings

Nicotine Tob Res 19: 1155–1162, DOI: 10.1093/ntr/ntw389

Kombinierte Text-Bild-Warnhinweise auf Zigarettenverpackungen rufen emotionale Reaktionen hervor. Forschungsergebnisse weisen darauf hin, dass negative Emotionen die Risikowahrnehmung verstärken und Ausstiegsintentionen fördern. Untersucht wurde, inwieweit kombinierte Text-Bild-Warnhinweise mehr oder weniger negative Emotionen hervorrufen als rein textbasierte Warnhinweise. Dazu wurde eine Repräsentativstichprobe aus 736 erwachsenen Rauchenden und 469 Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren mit Raucherfahrungen auf drei verschiedene Bedingungen randomisiert:

- Neun rein textbasierte Warnhinweise („Zigaretten machen abhängig“)
- Neun Text-Bild-Warnhinweise mit schwacher emotionaler Wirkung („Zigaretten machen abhängig“ plus Bild von angeketteten Händen, die nach Zigaretten greifen)
- Neun Text-Bild-Warnhinweise mit starker emotionaler Wirkung („Zigaretten machen abhängig“ plus Bild eines kehlkopfoperierten Rauchers, bei dem Rauch aus dem Tracheostoma strömt)

Erwartet wurde, dass die emotionale Reaktion die Auswirkungen der Warnhinweise bezüglich Risikowahrnehmung und Ausstiegsintention vermittelt: Negative emotionale

(4) Rüter T, Backmund M, Bischof G, Lange N, Missel P, Preuß U, Rumpf H-J, Thomasius R & Batra A (2017) Positionspapier: Suchtmedizinische und gesundheitspolitische Chancen und Risiken durch den Gebrauch von E-Zigaretten. Suchttherapie 18: 120–123, DOI: 10.1055/s-0043-113847

Reaktionen würden unmittelbar handlungsmotivierend wirken und die Ausstiegsintention vergrößern.

Die Teilnehmenden bekamen den jeweiligen Satz an Warnhinweisen über einen Zeitraum von zwei Wochen viermal präsentiert. Dabei wurde ihre emotionale Reaktion (als Ausmaß des Arousal), die Risikowahrnehmung bezüglich des Rauchens („Wenn ich weiterrauche, schätze ich die Gefahr für eine lebensbedrohende Krankheit wegen des Rauchens folgendermaßen ein“, von fast null bis sehr hoch) und ihre Ausstiegsintentionen („Wie wahrscheinlich ist es, dass Sie in den nächsten 30 Tagen mit dem Rauchen aufhören“, von sehr unwahrscheinlich bis sehr wahrscheinlich) gemessen.

Teilnehmende, die Text-Bild-Warnhinweise mit starker emotionaler Wirkung angesehen hatten, berichteten stärkere emotionale Reaktionen als diejenigen, die rein textbasierte Warnhinweise erhalten hatten, wohingegen Text-Bild-Warnhinweise mit schwacher emotionaler Wirkung geringere emotionale Wirkung entfalteten als rein textbasierte Hinweise. Diese Ergebnisse waren bei den erwachsenen und den jugendlichen Teilnehmenden gleichermaßen zu beobachten. Eine stärkere emotionale Reaktion war assoziiert mit einer gesteigerten Wahrnehmung des Risikos sowohl bei erwachsenen als auch den jugendlichen Teilnehmenden (p jeweils < 0.001). Bei den Erwachsenen wurde zudem ein starker Zusammenhang zwischen emotionaler Reaktion und der Ausstiegsintentionen ermittelt ($p < 0.001$). Andererseits hing die geringere emotionale Reaktion auf die Text-Bild-Warnhinweise mit schwacher emotionaler Wirkung mit einer geringeren Risikowahrnehmung und schwächeren Ausstiegsintentionen zusammen.

Die Hypothese, dass Warnhinweise, die stärkere negative emotionale Reaktionen hervorrufen, handlungsmotivierend wirken und die Ausstiegsintention vergrößern, wurde weitgehend bestätigt. Bemerkenswert erscheint auch, dass schwach emotionale Bild-Warnhinweise sogar geringere Risikowahrnehmung und schwächere Ausstiegsintentionen nach sich ziehen als rein textbasierte Hinweise. Hier müssen die Gesetzgeber darauf achten, nicht irgendwelche bildlichen Warnhinweise auf die Zigarettenverpackungen zu drucken, sondern solche, die ein entsprechendes emotionales Arousal nach sich ziehen. Mit den „falschen“ bildlichen Inhalten wird sich der beabsichtigte Effekt auf Bevölkerungsebene nicht erzielen lassen.

Die seit Mai 2016 auf den Tabakerzeugnissen in Deutschland aufgedruckten kombinierten Text-Bild-Warnhinweise scheinen in der Lage zu sein, ausreichend starke emotionale Reaktionen hervorzurufen. Jedenfalls ist die Inanspruchnahme der BZgA-Telefonberatung zur Raucherentwöhnung insgesamt deutlich gestiegen und die Zahl der ausstiegswilligen Anrufenden hat sich vervielfacht.